

Joachim Schmiedl

1904 – Das Jubiläum des Mariendogmas im Spannungsfeld von Ultramontanismus und Reformkatholizismus

Der Anlass für diesen Beitrag ist ein bei P. Joseph Kantenich häufig wiederkehrender Topos, mit dem er sich auf die Enzyklika Papst Pius' X. zur 50-Jahr-Feier der Dogmatisierung der Immaculata Conceptio bezieht. In der Entwicklung der Mariologie im 19. und 20. Jahrhundert deutet er diese Enzyklika unter einem christologischen und spirituellen Gesichtspunkt. Er sieht die Beziehung zu Maria als den vorzüglichen Weg zur christlichen Lebensgestaltung an. An ihrer Hand, so die häufig wiederholte Botschaft Kantenichs, finde der Christ zu einer ganzheitlichen Sicht des Glaubens.

„Der Weg, auf dem Gott zu den Menschen kam, soll auch der Weg sein, auf dem wir zu Gott gelangen. Der Weg heißt Maria. Pius X. nennt ihn den leichtesten, sichersten und kürzesten Weg zur Christusgestaltung unseres Lebens und zu unserer inneren Ergriffenheit vom Vatergott.“¹

100 Jahre später soll der Frage nachgegangen werden, wie 1904 das Jubiläum der Dogmatisierung von 1854 begangen wurde. Neben den Initiativen des Papstes soll die Rezeption in der deutschen Kirche und in einigen theologischen Zeitschriften beleuchtet werden.

Marienerverehrung bei Leo XIII. und Pius X. – Unterschiede und Kontinuitäten

Die Päpste des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts waren allesamt große Marienerverherer. Das gilt für Pius IX., der nach einer Befragung aller Bischöfe des Erdkreises am 08. Dezember 1854 das Immaculata-Dogma proklamierte. Sein Nachfolger Leo XIII., der von 1878 bis 1903 regierte, propagierte in neun Enzykliken und sieben Apostolischen Schreiben das Rosenkranzgebet, wobei neben der spirituellen Bedeutung auch der geistige Kampf gegen die in den romanischen Ländern einflussreichen Freimaurer betont wurde. Er war es auch, der eine teilkirchliche Genehmigung für das Fest der Erscheinungen von Lourdes aussprach (1891), die von seinem Nachfolger auf die Gesamtkirche ausgedehnt wurde (1907). Mit Hilfe der Marienerverehrung, die bei Leo XIII. noch durch eine intensive Förderung der Herz-Jesu- und Josef-Spiritualität ergänzt wurde, sollte die Weltkirche an Autorität gegenüber den Regierungen gewinnen, die eine kirchenfeindliche Haltung an den Tag

¹ Kantenich, Josef, Maria - Mutter und Erzieherin. Eine angewandte Mariologie, Vallendar-Schönstatt 1973, 72.

legten. Politische Abstinenz, wie sie der Heilige Stuhl in Italien nach dem Verlust des Kirchenstaates forderte, sollte durch eine religiöse Offensive ergänzt werden.

Noch deutlicher wurde diese Spannung im Pontifikat Pius' X. Die Charakterisierung durch den belgischen Historiker Roger Aubert, Pius sei „ein konservativer Reformpapst“² gewesen, gibt recht gut die Janusköpfigkeit dieses Pontifex wieder. Pius setzte sofort nach seinem Regierungsantritt eine Reform der Kurie in Gang, deren Höhepunkt die Kodifizierung des Kirchenrechts bilden sollte. Dem Seelsorgebischof war die Erneuerung der Pastoral, der Seminarbildung und des Katechismusunterrichts ein Anliegen. Die eucharistische Bewegung förderte er, indem er zu häufigem Kommunionempfang und zur Frühkommunion der Kinder ermunterte. Gerade in den geschlossenen katholischen Gebieten hatten es diese Initiativen nicht leicht, sich gegen die Macht der Tradition und Gewohnheit durchzusetzen. Auf der anderen Seite steht der fast manische Kampf des Papstes und mancher seiner Mitarbeiter gegen ein als „Modernismus“ bezeichnetes abstraktes System von wirklichen oder angeblichen Abweichungen von der kirchlichen Lehre. Im Hintergrund stand der Reformkatholizismus, der sich um eine Versöhnung von Kirche und Kultur bemühte. Die Ausprägungen waren in den einzelnen Ländern Europas sehr unterschiedlich. Mit unnachgiebiger Härte und mit Hilfe eines gut ausgebauten Spitzelsystems verfolgte der Heilige Stuhl jeden Versuch eines Ausbruchs aus dem „Turm“. Der Anti-Modernismus der katholischen Kirche mit seinen Verdächtigungen und seiner Defensivität gehört denn auch zum bis heute nachwirkenden Erbe des Pius-Papstes.

Die Jubiläumsinitiativen Pius' X.

Am 04. August 1903 war Giuseppe Sarto als Pius X. zum Papst gewählt worden. Nur wenige Wochen danach, am 08. September, setzte er die von seinem Vorgänger Leo XIII. kurz vor seinem Tod einberufene Kardinalskommission neu ein, um die Jubiläumsfeierlichkeiten des Immaculata-Dogmas vorzubereiten³. Der Papst zeigte sich überzeugt, dass in der gegenwärtigen Zeitenwende („in his temporum vicissitudinibus“) nur die Fürsprache Marias der Kirche zu Hilfe kommen könne. Die pessimistische Zeitdeutung des Papstes kommt verstärkt in dem mit einem Ablass versehenen Gebet zum Ausdruck, das der Jubiläumsvorbereitung beigegeben war:

„Die höllische Schlange, gegen die das Strafurteil im Anfang geschleudert wurde, hört nicht auf, die elenden Kinder Evas zu bekämpfen und ihnen Nachstellungen zu bereiten. [...] auf daß wir niemals den uns bereiteten Nachstellungen erliegen,

² Aubert, Roger, Einleitung, in: Aubert, Roger u. a. (Hrsg.), Die Kirche in der Gegenwart. Zweiter Halbband: Die Kirche zwischen Anpassung und Widerstands (1878 bis 1914) (Handbuch der Kirchengeschichte. VI/2), Freiburg 1985, S. 391-405, 391.

³ Vgl. Kirchlicher Amtsanzeiger für die Diözese Trier 47 (1903), Nr. 15, 93. Dieser Kommission gehörten auch die beiden im Konklave unterlegenen Kandidaten Mariano Rampolla und Vincenzo Vannutelli an.

vielmehr sämtlich in den Hafen des Heiles gelangen, und daß mitten unter den vielen Gefahren die Kirche und die christliche Gesellschaft noch einmal anstimmen können den Triumphgesang der Befreiung, des Sieges und des Friedens.“⁴

Liturgisch sollte die Jubiläumsvorbereitung eine Unterstützung bekommen durch eine „Votivmesse von der Unbefleckten Empfängnis der seligsten Jungfrau und Mutter Gottes Maria“, die für den 08. jedes Monats bis zum Dezember 1904 genehmigt wurde⁵.

Der Grundtenor des Dogmenjubiläums wurde durch die am 02. Februar 1904 promulierte Enzyklika „Ad diem illum“ geprägt⁶. Pius X. erinnert darin zunächst an die von seinem Vorgänger vollzogene Dogmatisierung und sieht in ihr eine „einmütige Bezeugung der Liebe gegen die hehre Gottesmutter und gegen den Statthalter Jesu Christi“ (35). Er sieht sich ermutigt, nach 50 Jahren dieses Ereignisses zu gedenken und weist auf den Zusammenhang des Dogmas mit der kirchlichen Zentralisierung hin:

„denke man an das Vatikanische Konzil, welches so heilbringend in die Zeitverhältnisse eingriff; an die päpstliche Unfehlbarkeit, welche im rechten Augenblicke als Schutzwehr gegen die bald darnach hervorbrechenden Irrtümer definiert wurde; endlich an den neuen, vorher nie gekannten Liebesifer, der schon seit geraumer Zeit die Gläubigen aus allen Ständen und Nationen antreibt, dem Stellvertreter Christi persönlich in Rom ihre Huldigung darzubringen.“ (35-36)

Göttliche Bestätigung für das Mariendogma seien die Erscheinungen in Lourdes. Doch der Hauptgrund für die Feierlichkeiten, so Pius X., sei sein Wahlspruch „Alles in Christus erneuern“:

„Die Vermittlung Mariä⁷ ist ja bekanntlich der sicherste und leichteste Weg, um alle mit Christus zu vereinigen, und um durch ihn die vollkommene Gotteskindschaft zu erlangen, durch welche wir heilig und unbefleckt sind vor dem göttlichen Angesichte.“ (36)

Eine christologische Begründung liefert der Papst für die Marienverehrung. Wenn in der Bibel von Erlösung die Rede sei, werde immer auch Maria genannt. Die alttestamentlichen Vorbilder und Weissagungen fänden ihre Erfüllung in Christus und in Maria. Als Begleiterin ihres Sohnes könne sie auch am besten zu ihm hinführen.

„Da wir nun die lebendigmachende Kenntnis Christi durch Maria erlangen, so gewinnen wir gleichfalls durch Maria leichter jenes Leben, dessen Quelle und Ausgangspunkt Christus ist.“ (37)

⁴ Kirchlicher Amtsanzeiger für die Diözese Trier 47 (1903), Nr. 15, 94.

⁵ Kirchlicher Amtsanzeiger für die Diözese Trier 47 (1903), Nr. 15, 94-95.

⁶ Lateinischer Text in: Kirchlicher Amtsanzeiger für die Diözese Trier 48 (1904), Nr. 3, 23-30; deutsche Übersetzung in: Kirchlicher Amtsanzeiger für die Diözese Trier 48 (1904), Nr. 4, 35-42.

⁷ Im lateinischen Original: „per Mariam“.

Als Glieder des mystischen Leibes Christi haben auch die Christen insgesamt Maria zur Mutter. Mit ihrem Sohn verbindet sie „eine ununterbrochene Gemeinschaft des Lebens und der Leiden“ (37). Deshalb sei sie auch mitbeteiligt bei der Ausspendung der Gnaden. Ohne das Wort von der Gnadenvermittlung zu gebrauchen, spricht der Papst Maria inhaltlich diese Aufgabe zu:

„Keineswegs also schreiben wir Maria die Kraft zu, die Gnade zu bewirken; diese Kraft besitzt Gott allein. Weil aber Maria durch ihre Heiligkeit und ihre innige Verbindung mit Christus alle anderen überragt und weil sie von Christus als Gehülfin bei der Ausführung des Erlösungswerkes auserkoren worden ist, darum hat sie in gewissem Sinne mitverdient, was Christus uns im wahren und eigentlichen Sinne verdient hat, und darum ist sie in erster Linie beteiligt bei der Ausspendung der Gnaden.“ (38)

Weil Maria „beständige Begleiterin Jesu“ (38) war, sei es nicht angemessen, sie unberücksichtigt sein zu lassen. Das sei auch der Sinn der angezielten Feierlichkeiten. Die Verehrung Marias solle „zur treuen Beobachtung der Gebote ihres göttlichen Sohnes“ (39), zur „Lebensbesserung“ (39) führen. Die Verbindung zum Dogma stellte der Papst mit dem Gedanken her, dass der Gegensatz zwischen Sünde und Gott es notwendig gemacht habe, Maria vor dem Makel der Erbsünde zu bewahren. Um angesichts der Größe Jesu nicht zu verzweifeln, sei Maria diejenige, welche der menschlichen „Armseligkeit“ (39) eher entspreche. Ihre Tugenden, als die der Papst die göttlichen Tugenden von Glaube, Hoffnung und Gottes- und Nächstenliebe nennt, gelte es nachzuahmen.

Warum gerade jetzt das Immaculata-Dogma gefeiert werden solle, noch dazu in Form eines außerordentlichen Jubiläumsjahres, ausgestattet mit feierlichen Ablässen, begründete Papst Pius X. mit theologischen und gesellschaftlichen Entwicklungen. Die historisch-kritische Exegese griff er ebenso an wie eine rationalistische und materialistische Mentalität, die dem Christentum den Wahrheitsanspruch verweigere. Politische Anarchie werde durch die Unterordnung von Wille und Verstand unter die kirchliche Hierarchie überwunden.

„Und in der Tat, welches sind die verkehrten Grundsätze, welche die Feinde des Glaubens überall verkünden, und wodurch sie den Glauben selbst bei vielen erschüttern? Sie leugnen den Sündenfall des Menschen und den Verlust seines ursprünglichen Gnadenstandes. Und so kommen sie dazu, daß sie die Erbsünde eine Fabel nennen und ihre schlimmen Folgen, die darin bestehen, daß der Mensch in der Sünde geboren wurde und so die ganze Menschheit dem Verderben preisgegeben ist, daß die Sünde in die Welt gekommen ist und deshalb ein Erlöser notwendig war, in das Reich der Dichtung verweisen. Nimmt man aber dieses an, so ist es klar, daß dann für Christus, für die Kirche, für die Gnade und für eine übernatürliche Heilsordnung kein Platz mehr übrig ist. Dadurch wird aber das ganze Gebäude des Glaubens untergraben. – Wenn aber die Menschen an die unbefleckte Empfängnis der seligsten Jungfrau Maria glauben und diesen Glauben offen bekennen, dann müssen sie auch die Erbsünde, die Erlösung durch Christus, das Evangelium, die Kirche und das Gesetz der Leiden annehmen. Dadurch fällt der Rationalismus und

Materialismus in seinem Wesen zusammen und dem Christentum bleibt der Ruhm, Wächter und Hüter der Wahrheit zu sein. – Noch ein verderbliches Mittel gebrauchen alle Feinde des Glaubens, um den Glauben in den Herzen zu Grunde zu richten. Sie versagen nämlich der Kirche und überhaupt jeder Gewalt die schuldige Erfurcht [sic!] und Unterwürfigkeit und fordern laut hierzu auf. Solche Grundsätze verfolgt der Anarchismus, den man als eins der größten Uebel für die natürliche und übernatürliche Ordnung bezeichnen kann. Aber auch diese für den Staat und die Kirche verderbenbringende Irrung wird durch den Glaubenssatz der unbefleckten Empfängnis getroffen. Denn durch denselben werden wir angehalten, der Kirche nicht nur die Macht über unsern Willen, sondern auch über unsern Verstand einzuräumen“ (40).

In diesen Worten wird deutlich, dass die Feier des Immaculata-Dogmas für Pius X. nicht nur ein religiöses Ereignis sein sollte, sondern eine Kampfansage darstellte gegen inner- und außerkirchliche Widerstände. Die Undifferenziertheit der „Feindbeschreibungen“ macht es leicht, beliebige theologische Richtungen damit zu identifizieren. Sie macht es gleichzeitig schwer, konkrete Personen zu benennen, wenn auch durch die Nennung der Exegese das kurz zuvor erschienene Buch von Alfred Loisy gemeint sein dürfte, der 1907 wegen seiner Schrift „L'Évangile et l'Église“ exkommuniziert werden sollte. Im politischen Feld („Anarchismus“) reicht die Palette der möglichen Adressaten vom italienischen Staat über die französische Regierung, unter deren Regie 1904/1905 die Gesetze gegen die religiösen Orden und für die Trennung von Kirche und Staat vorbereitet wurden, bis zu den sich selbst als solche bezeichnenden Anarchisten, die eine Revolution im zaristischen Russland vorbereiteten. Auf jeden Fall ist die theologische und gesellschaftliche Instrumentalisierung des Ereignisses in der Enzyklika des Papstes deutlich verankert.

Die Rezeption in der deutschen Kirche

Die Initiative des Papstes zur Feier eines außerordentlichen Jubiläums machte es erforderlich, dass in den Teilkirchen darauf reagiert wurde. Für die Diözese Trier beispielsweise ordnete Bischof Michael Felix Korum eine Verlesung des päpstlichen Rundschreibens an zwei oder drei Sonntagen nach Ostern an. Vom vierten Sonntag nach Ostern bis zum ersten Adventssonntag sollte das Jubiläum dauern, wobei Schwerpunkte auf den Monaten Mai, Oktober und November lagen. Die Gewinnung des Jubiläumsablasses war mit den gewöhnlichen Bedingungen wie in den Heiligen Jahren verbunden; er konnte durch dreimaligen Besuch des Doms oder der Pfarrkirche gewonnen werden. Die mit dem Jubiläum verbundenen kirchenpolitischen Intentionen wurden aufgegriffen, indem die Gläubigen aufgefordert wurden,

„bei diesem Besuche eine Zeitlang um die Freiheit und Erhöhung der heiligen Kirche und des heiligen Stuhles, das Aufhören der Irrtümer und die Bekehrung der

Irrgläubigen, die Eintracht unter den christlichen Fürsten und den Frieden und die Einigkeit des gläubigen Volkes nach der Meinung des heiligen Vaters zu beten“⁸.

Zum Ende des Jubiläumsjahrs griff ein Hirtenbrief der deutschen Bischöfe dieses päpstliche Anliegen auf⁹. Anders und doch wieder ähnlich dem Rundschreiben Pius', gingen die Bischöfe in einem ersten Teil auf die biblischen Motive ein, die zur Begründung für das Immaculata-Dogma angeführt wurden. Proto-Evangelium und Verkündigung an Maria, Stellen aus dem Hohenlied, aber auch Zitate kirchlicher Schriftsteller wie Augustinus und Ephrem dem Syrer wurden herangezogen, um die Heiligung Marias darzulegen:

„Maria aber ist ihrem ganzen Berufe und Wesen nach nicht nur das auserlesenste aller Kinder des ewigen Vaters, sondern wahre und wirkliche Mutter seines eingeborenen, menschgewordenen Sohnes. So ergibt sich denn mit Folgerichtigkeit aus ihrer erhabenen Stellung und Würde jene Sündenfreiheit und jenes Maß der Gnade, vor der der Erzengel Gabriel in Ehrfurcht sich beugte.“ (86)

So liege zwar der einzige Grund für den Gnadenvorzug Marias in ihrer Gottesmatterschaft. Doch auch die deutschen Bischöfe griffen die Anliegen des Papstes auf und aktualisierten die Botschaft des Dogmas:

„Was in unseren Zeiten notwendig ist, das sind erstens das offene Bekenntnis der Gottheit Christi, zweitens die Pflicht des Strebens nach makelloser Reinheit als Ziel alles sittlichen Lebens, und drittens die Pflege der Herzensreinheit als Quelle der Heiligung auch für das Familienleben.“ (87)

In sehr allgemein gehaltenen Befürchtungen denunzierten die Bischöfe Tendenzen zur Leugnung der Gottheit Christi. Sie gaben dem Mariendogma „eine hohe Bedeutung im Aufbau der religiösen Wahrheiten“ (87). Ihre Zeitanalyse stellten sie unter das Stigma der „Sünde“, ohne jedoch konkrete Tendenzen kultureller Strömungen und Wandlungen namhaft zu machen. Ebenso geschah es mit der dritten Befürchtung, die Familie sei angegriffen. So schließen die Bischöfe denn auch mit der Äußerung zuversichtlichen Vertrauens auf die Gottesmutter:

„Je mannigfaltiger die Gefahren, je heftiger die Stürme sind, denen die Kirche, das Schifflein Petri, auf dem Meere der zeitlichen Wandlungen ausgesetzt ist, desto vertrauensvoller wollen wir mit dem obersten Hirten, mit dem Steuermann des Schiffes emporblicken zum freundlich leuchtenden Meeresstern, zu Maria; desto treuer wollen wir mit ihr zu ihrem göttlichem Sohne halten; desto inniger Hand und Herz zu ihr und mit ihr zum Throne des Lammes erheben.“ (88-89)

Immakulata als Thema theologischer Zeitschriften

Dass sich die Bischöfe mit dem doppelten Programm des Papstes in theologischer und kirchenpolitischer Hinsicht identifizierten, braucht nicht zu verwundern.

⁸ Kirchlicher Amtsanzeiger für die Diözese Trier 48 (1904), Nr. 4, 43.

⁹ Vgl. Kirchlicher Amtsanzeiger für die Diözese Trier 48 (1904), Nr. 9, 85-89.

Doch wie stand es mit der deutschen Theologie? Fünfzig Jahre zuvor waren die kritischen Stimmen deutlich hörbar gewesen. Ein Blick in einige Zeitschriften soll die Meinungen sortieren.

Mehrere Artikel widmete die Trierer Zeitschrift „Pastor bonus“ dem Immaculata-Thema. Ein historisch-volkskundlicher Beitrag behandelte die Immaculata-Verehrung im Rheinland¹⁰. Mit Material franziskanischer Provenienz beleuchtete der Franziskaner Patricius Schlager die Bedeutung von Johannes Duns Scotus für die Verbreitung der Verehrung. Seit 1500 begegneten Bruderschaften zur Unbefleckten Empfängnis, die um die Mitte des 17. Jahrhunderts der römischen Erzbruderschaft an der Kirche Aracoeli aggregiert wurden. Schlager referierte die unterschiedliche Haltung der Franziskaner und Dominikaner sowie der Universitäten zur Immaculata-Lehre und schloss mit dem Hinweis auf eine Blütezeit der Verehrung während der Pestjahre nach dem Dreißigjährigen Krieg. Im gleichen Jahrgang der Trierer Zeitschrift wurden die historischen Hinweise durch die Beschreibung einer Missale-Illustration aus dem Jahr 1540 ergänzt¹¹.

Auch im folgenden Jahrgang waren es zunächst wieder historische Erwägungen, die den Lesern zur Aufmerksamkeit empfohlen wurden. Der Franziskaner Eberhard Braun stellte die Verteidigungsschrift eines sonst unbekanntem Autors aus dem 15. Jahrhundert mit Namen Dominikus Bollandus vor, der die Konvergenzargumente für die Glaubenslehre der Immaculata zusammenfasste¹². Liturgiegeschichtlich lasse sich, so eine Notiz in der Zeitschrift, nachweisen, dass es eine alte Tradition der Verehrung der Unbefleckten Empfängnis in der Trierer Diözese gebe¹³.

Während die in „Pastor bonus“ versammelten Artikel die historische Verankerung der Immaculata-Verehrung vor allem aus der Sicht des am stärksten mit der Förderung verbundenen Ordens der Franziskaner zu unterstreichen suchten, waren es in zwei weiteren Zeitschriften Jesuiten, die sich dem Thema widmeten.

Die Innsbrucker „Zeitschrift für katholische Theologie“ ging das Thema von der exegetischen Perspektive an. Ein „hoher, eminent biblischer Gedanke“¹⁴ sei es, wenn Papst Pius X. von der Wiederherstellung des ursprünglichen Zustands der Welt in Jesus und Maria spreche. Davon angeregt, erörterte Matthias Flunk Gen 3,15. Nach den exegetischen Schritten der Textüberlieferung, der Textkritik und der

¹⁰ Schlager, Patricius, Verehrung der 'Unbefleckten Empfängnis' in den Rheinlanden, in: Pastor bonus 16 (1903/1904), 352-359.

¹¹ Kleinschmidt, Beda, Ein altes Missalebild der unbefleckt Empfangenen, in: Pastor bonus 16 (1903/1904), 371-373.

¹² Braun, Eberhard, Ein Verteidiger der unbefleckten Empfängnis aus dem 15. Jahrhundert, in: Pastor bonus 17 (1904/1905), 14-19.

¹³ Vgl. Pastor bonus 17 (1904/1905), 37-38.

¹⁴ Flunk, Matthias, Das Protoevangelium (Gen. 3,15) und seine Beziehung zum Dogma der unbefleckten Empfängnis Marias, in: Zeitschrift für katholische Theologie 28 (1904), 641-671, 641.

Übersetzungsfrage¹⁵ mit einer ausführlichen Begründung der philologischen Rechtfertigung diskutierte der Autor die unter den Bibelwissenschaftlern vertretenen Auffassungen, wer mit dem „Weib“ gemeint sei. Auf Evas bezögen die Aussage eine Reihe von katholischen Exegeten und „gläubigen Protestanten“¹⁶; an Maria attribuierten die Stelle die meisten Dogmatiker und auch der Papst; eine Mittelposition, welche die Stelle auf Eva dem Wortsinn nach, auf Maria „im vorbildlichen Sinne“¹⁷ bezögen, favorisierten einige wenige katholische Theologen.

„Von all diesen Auffassungen, die im dritten Kapitel der Genesis die Erzählung einer wirklichen Geschichte annehmen und voraussetzen, kann nur die an zweiter Stelle angeführte Auffassung als richtig und sinngemäß bezeichnet werden.“¹⁸

Diese Position begründet Flunk aus konsequent christologischer Deutung des Alten Testaments. Für das Dogma der Unbefleckten Empfängnis sei die dreifache Kennzeichnung der Frau wichtig: „durch die Feindschaft gegen den Satan, durch die mütterliche Stellung zum Schlangentreter, durch den gottgewollten Parallelismus zwischen Sündenfall und Sündenerlösung oder den Charakter der zweiten Eva“¹⁹. Programmatisch kann Flunk seinen Beitrag mit den Worten schließen:

„Das Protoevangelium ist das Programm Gottes zur Erlösung der Welt. [...] Das Protoevangelium ist die erste messianische Weissagung und man möchte je länger je lieber sagen, in ihm sei die ganze Christologie und Mariologie wie in einem Kerne eingeschlossen, und was die Prophetien späterer Jahrhunderte über das Weib, die Jungfrau-Mutter, oder über den Sohn, den Sieger, in seiner Erniedrigung und Erhöhung bringen, sind eigentlich nur Entfaltung des im Protoevangelium offen oder verschleiert Niedergelegten, nur nähere Bestimmungen der allgemeinen Lineamente.“²⁰

Die zweite, in der Begründung des Immaculata-Dogmas typologisch auf Maria angewendete Perikope der Heiligen Schrift (Offb 12,1), ist Gegenstand eines weiteren Artikels in derselben Zeitschrift. Der Ausgangspunkt des Autors, Leopold Fonck, war die Art der biblischen Auslegung. Eine typologische Exegese war um die Jahrhundertwende durchaus üblich. Ein von ihm angeführtes Zitat aus der „Evangelischen Kirchenzeitung“ macht deutlich, dass zwar die wissenschaftliche protestantische Exegese einer solchen Schriftinterpretation ablehnend gegenüber standen, diese in der gemeindlichen Praxis und in Erweckungskreisen jedoch einen festen Platz hatte:

¹⁵ Flunk favorisiert folgende Übersetzung: „Und Feindschaft (und was für eine!) werde ich setzen zwischen dir und einem Weibe und zwischen deinem Samen und ihrem Samen; Er da wird dich zerschellen bezüglich des Kopfes und du wirst ihn zerschellen bezüglich der Ferse.“ – Flunk, Protoevangelium a.a.O., 646.

¹⁶ Flunk, Protoevangelium a.a.O., 653-654.

¹⁷ Flunk, Protoevangelium a.a.O., 654.

¹⁸ Flunk, Protoevangelium a.a.O., 655.

¹⁹ Flunk, Protoevangelium a.a.O., 667.

²⁰ Flunk, Protoevangelium a.a.O., 671.

„... Interessant ist, wie das päpstliche Rundschreiben biblische Belegstellen zur Verherrlichung Marias heranzieht ... Am kühnsten aber dürfte die Auslegung von der Stelle Offb. Joh. 12,1 ff. sein ... Diese Auslegung erscheint uns wunderbar, aber die Art, wie gewisse Gemeinschaftskreise und wie die Ritschlsche Sekte die Bibel ‘auslegen’, ist auch nicht viel anders“.²¹

Diese Kritik nahm Fonck zum Anlass, die Verwendung von Offb 12,1ff. im Rundschreiben Pius‘ X. zu beleuchten. Zunächst handle es sich nicht um eine Auslegung, „sondern bloß um eine Anwendung derselben, welche ihren ursprünglichen und literalen Sinn völlig unberührt läßt“²². Die Mehrzahl der Exegeten bezöge die Stelle wohl auf die Kirche, andere auf Maria. Neuerdings verstünden einige „die Worte zunächst von der glorreichen Gottesmutter und betrachten diese dann als Sinnbild der heiligen Kirche“²³. Fonck kann resümieren: „Auch wenn wir daher die Stelle zunächst von der Kirche verstehen, dürfen wir sie doch in besonderer Weise auf Maria anwenden.“²⁴. Der Bezug auf die Immaculata Conceptio durch den Papst geschah nach Fonck, „um die Herrlichkeit derjenigen, welche wir als die Unbefleckt Empfangene verehren, und ihr Verhältnis zu ihren geistlichen Kindern zu schildern“²⁵. Doch in der „mystischen Anwendung der einzelnen Züge des Bildes“²⁶ zeige sich auch die Bedeutung der Mariengestalt für die Bewältigung der Zeitsituation.

„Gegenüber dem wachsenden Unglauben ist die Unbefleckt Empfangene vor allem ein großes Wahrzeichen unseres Glaubens: das Geheimnis erinnert uns an die Hauptwahrheiten des Glaubens, die Erbsünde, die Würde und Macht des Erlösers, der ein so herrliches Haus sich erbaut, den Wert der Gnade und die Würde einer reinen Seele; es fordert auch das offene Bekenntnis dieses Glaubens und fördert und stärkt alle in diesem Bekenntnis durch die großartigen und unleugbaren Wunderwerke, die Gott der Herr zur Verherrlichung dieses Vorzuges seiner gebenedeiten Mutter gerade in unseren Tagen hat wirken wollen.“²⁷

Die Beiträge in der Zeitschrift „Stimmen aus Maria Laach“ boten, gleichwohl auch sie von Jesuiten verfasst waren, wieder andere Akzente. Hier wurde der Volksschriftsteller Moritz Meschler aufgeboten, um das Thema zu behandeln. Die Festfeier zu Ehren der Immaculata, welche die Katholiken, „ein glückliches, festfreudiges Volk“²⁸, im Begriff seien zu begehen, sollte einer Erneuerung der „Glaub-

²¹ Evangelische Kirchenzeitung, 27. März 1904, zit. nach: Fonck, Leopold, Das sonnenumglänzte und sternbekränzte Weib in der Apokalypse, in: Zeitschrift für katholische Theologie 28 (1904), 672-681, 672.

²² Fonck, Weib a.a.O., 673.

²³ Fonck, Weib a.a.O., 675.

²⁴ Fonck, Weib a.a.O., 677.

²⁵ Fonck, Weib a.a.O., 678.

²⁶ Fonck, Weib a.a.O., 680.

²⁷ Fonck, Weib a.a.O., 681.

²⁸ Meschler, Moritz, Zum Jubeljahr der Unbefleckten, in: Stimmen aus Maria Laach 67 (1904), 1-23, 1.

benserklärung vor 50 Jahren²⁹ dienen. Meschler beleuchtet in seinem Artikel zunächst die Inhalte des Dogmas, das „negativ den Ausschluß der Erbsünde und Schuld, positiv den Einschluß und Besitz der heiligmachenden Gnade³⁰ bedeute. Es handele sich um ein Privileg, weil sich die Erlösung „hier nicht reinigend und befreiend, sondern behütend und bewahrend³¹ erweise. Weil die einzelnen Glaubenswahrheiten einen inneren Zusammenhang aufwiesen, gehe es auch bei der Unbefleckten Empfängnis um die Verherrlichung Gottes, an der „statt der Strafe Begnadigung³² ergangen sei. Im Sinn einer Privilegienmariologie sah Meschler, dass bei Maria die Ausnahme zur Regel geworden sei, und fragte: „Wäre nun ein Lebensbeginn mit Sünde und Befleckung, wie er allen zu teil wird, nicht eine Ausnahme von dieser erhabenen Regel bei Maria?“³³ Es sind Konvenienzgründe, nach denen die Immaculata Conceptio begründet wird. Die eigentliche Begründung für das Immaculata-Dogma liege aber in der christologischen Orientierung:

„Sie auch ist durch Jesus erlöst worden. Das ist der Sinn der Bulle Pius' IX., wenn sie sagt, Maria sei in Voraussetzung und Kraft der Verdienste Jesu der Erbsünde entgangen. Wie Christus von Urbeginn als Erlöser vorhergesehen und bestimmt war, so Maria als Mutter dieses Erlösers und als solche hatte sie mit Recht einen ganz besondern, ehrenvollen Anteil an der Wirkung des Erlöserblutes, das der Gottmensch aus ihr annahm.“³⁴

Bei Maria habe sich die Erlösung „nicht heilend, reinigend, herstellend und befreiend, sondern behütend, schützend und bewahrend³⁵ vollzogen. Die Heiligung Marias sei, so Meschler weiter, auch das größte Werk des Heiligen Geistes gewesen. Meschler bekennt sich deshalb auch zu dem Grundsatz „potuit, decuit, ergo fecit“.

Für Maria selbst sei ihre Begnadigung „die Vorbedingung und das Fundament ihrer ganzen Größe³⁶:

„Die Größe und Herrlichkeit Marias bildet erstens ihre Heiligkeit, dann die Gesamtheit ihrer Privilegien oder Ehrenvorzüge, drittens die göttliche Mutterschaft und endlich ihre Macht, uns zu helfen und beizuspringen.“³⁷

Und schließlich, so Meschler, sei das Immaculata-Geheimnis auch ein Schatz für Kirche und Welt. An seiner Geschichte werde die Glaubensentwicklung exemplifiziert. Durch die Dogmatisierung sei die „Einheit und Unwandelbarkeit des Glau-

²⁹ Meschler, Jubeljahr a.a.O., 2.

³⁰ Meschler, Jubeljahr a.a.O., 2-3.

³¹ Meschler, Jubeljahr a.a.O., 3.

³² Meschler, Jubeljahr a.a.O., 5.

³³ Meschler, Jubeljahr a.a.O., 5.

³⁴ Meschler, Jubeljahr a.a.O., 6.

³⁵ Meschler, Jubeljahr a.a.O., 6-7.

³⁶ Meschler, Jubeljahr a.a.O., 9.

³⁷ Meschler, Jubeljahr a.a.O., 9-10.

bens³⁸ offenbar geworden. Zum ersten Mal habe der Papst „sein Urteil ohne Beisein und Mitwirken einer allgemeinen Kirchenversammlung“, „aus der eigenen persönlichen Machtvollkommenheit“³⁹, gesprochen. Inhaltlich gehe es um die Bekräftigung der übernatürlichen Ordnung, um Sündenfall und Erbsünde, um die Erlösung durch Christus und um den gemeinsamen Menschheitsursprung aus Adam. Meschler betont vehement die Aktualität dieser vierfachen Botschaft:

„Und gerade diese vier Wahrheiten sind es, deren Verkündigung und Einschränkung der heutigen Welt so not tut. Oder was ist denn der Geist der sog. modernen Ideen, des modernen Fortschritts und der modernen Kultur als Naturalismus, Rationalismus und Materialismus und eine Eigensucht bis zum Hasse alles ändern, ein Geist, der alle übernatürliche Wahrheit leugnet, ein Geist, viel schlimmer als jede einzelne Ketzerei, weil er die Ausbündigkeit alles gottabgewandten und gottfeindlichen Sinnes ist.“⁴⁰

„Nun sehen wir aber gerade in unsern Tagen die traurige Saat erschreckender Selbstsucht, des Neides und Hasses, ja des grundsätzlichen und organisierten und verbündeten Klassen- und Rassenhasses um uns wie nie in einer anderen Zeit aufsprießen. Wer kennt nicht den Nationalismus und Sozialismus, diese neueste Ausgeburt des Menschenmörders von Anbeginn (Jo 8,44), das unheimliche Schreckenszeichen unserer Tage?“⁴¹

Für seine Weitsicht lobt der Autor den Papst. Das 19. Jahrhundert sei viel besser zu Ende gegangen, als es begonnen habe. Das solle sich in der Festfeier fortsetzen. Mit Pathos schließt Meschler seinen Artikel:

„Möge die Sonne des künftigen 8. Dezember auch die stille Gruft des guten Pius im Campo Verano mit Strahlen der Festfreude verklären und zur Mehrung seiner Himmelsfreude in die selige Ewigkeit hinüberspielen, wo sich Feste viel herrlicher feiern als hier; ja möge sie die Himmelseligkeit aller erhöhen, die sich vor einem Halbjahrhundert an der Ehre der Gottesmutter erfreut, ja aller, die ehemals und zu allen Zeiten ihre Kräfte aufgeboren haben, Maria die Krone einer unbefleckten Königin zu sichern. Möge der Tag dem neuen Pius, dem Erben des Thrones und der Tugenden des neunten Pius, wie er seinen glorreichen Regierungsantritt verklärt, so auch die Folge seiner Herrlichkeit mit der Fülle des Segens, des Schutzes, des Sieges und der Freude begleiten immerfort!“⁴²

Auf einen letzten kleinen Artikel sei noch hingewiesen, der das Immaculata-Thema aus einer anderen Perspektive angeht. Er findet sich in der Kulturzeitschrift „Hochland“ unter der Überschrift „Religionsgeschichte“. Der Autor, der Münchener Benediktiner Odilo Rottmanner, versucht, falsche Vorstellungen zu klären – etwa, dass „unbefleckte Empfängnis“ mit „jungfräulicher Geburt“ gleichzusetzen sei. Bei

³⁸ Meschler, Jubeljahr a.a.O., 15.

³⁹ Meschler, Jubeljahr a.a.O., 16.

⁴⁰ Meschler, Jubeljahr a.a.O., 17.

⁴¹ Meschler, Jubeljahr a.a.O., 18.

⁴² Meschler, Jubeljahr a.a.O., 22.

der Darlegung der positiven Lehrentwicklung geht Rottmanner deutlich kritischer vor als die Autoren der anderen Artikel. Panegyrik ist ihm fremd. Dennoch kommt er am Ende zu der zustimmenden, wenn auch zurückhaltenden Wertung:

„Wenn endlich das Evangelium selbst sich nirgends deutlich über die immaculata conceptio ausspricht, so wird doch dem eifrigen Betrachter des Lebens der heiligen Jungfrau, wie es uns insbesondere der Evangelist Lukas gemalt hat, der Gedanke sympathisch sein, daß das innere Leben Mariä von allem Anfang an unge-
trübt, über jede Art ‘erblicher Belastung’ erhaben gewesen sei.“⁴³

Zusammenfassung

Was ist der Ertrag dieses Rundgangs durch die Feier eines Jubiläums vor 100 Jahren?

Unmittelbar nach seinem Regierungsantritt greift Papst Pius X. den Wunsch seines Vorgängers auf, die 50 Jahre seit der Dogmatisierung der Immaculata conceptio durch ein außerordentliches Jubiläum zu feiern. Diese Initiative steht im engen Zusammenhang mit dem Programm des neuen Pontifex, „alles in Christus zu erneuern“.

Dahinter verbirgt sich zunächst ein spirituelles und theologisches Anliegen. Der Seelsorger Pius X. möchte mit Hilfe der Marienverehrung die Vitalität der Kirche erhöhen. Im Sinne des liturgischen Reformprogramms des Papstes geschieht das durch die Einführung einer speziellen Votivmesse. Sein Rundschreiben zum Jubiläumsjahr legt in Kurzform die Begründungen des Dogmas dar.

Diese Aspekte werden in den theologischen Zeitschriften aufgegriffen. Mit viel Akribie wird die Feier der Unbefleckten Empfängnis Marias aus Liturgie und Volksfrömmigkeit hergeleitet. Die exegetischen Grundlagen werden in konstruktiver Auseinandersetzung mit katholischen und evangelischen Positionen erörtert. In klassischer Argumentationsweise werden die systematischen Zusammenhänge des Dogmas erläutert. Es zeigen sich freilich deutliche Unterschiede unter den Autoren, die sich aus der Ordenszugehörigkeit ergeben. Während die franziskanischen Autoren eher die Verankerung des Dogmas in der Tradition und der Verehrung des Volkes betonen, legen die jesuitischen Autoren Wert auf eine saubere exegetische und theologische Begründung. Um diese geht es auch dem Benediktiner Rottmanner, dessen innere Distanz zum Dogma allerdings im Unterschied zu den Jesuiten deutlich wahrzunehmen ist. Die Artikel zum Dogmenjubiläum werden auf diese Weise zu Indikatoren unterschiedlicher Strömungen im deutschen Katholizismus.

Dass diese Pluralität für den Papst und die Bischöfe eher bedrohlich wirkte, wird in ihren Rundschreiben überdeutlich betont. Das Immaculata-Dogma setzten sie in Relation zu gesellschaftlichen Tendenzen, die sie unter „Sünde“ subsummierten. Rationalismus, Materialismus, Sozialismus und andere denunziatorische Zusam-

⁴³ Rottmanner, Odilo, Zu einem Jubiläum. Religionsgeschichte, in: Hochland 2 (1904), 369-370, 474.

menfassungen geistesgeschichtlicher Entwicklungen werden als Feindbilder beschworen. Das gleiche geschieht mit theologischen Ansätzen, die sich um eine Ausweitung der exegetischen Forschung bemühen und eine Unterscheidung zwischen der Präsentation wissenschaftlicher Ergebnisse und ihrer Vermittlung in die kirchliche Öffentlichkeit hinein machen wollen. Doch es bleibt bei vagen Andeutungen. Namen werden nicht genannt. Das gilt gleichermaßen für inner- und außerkirchliche „Gegner“. In den Rundschreiben Papst Pius' X. und dem Hirten schreiben der deutschen Bischöfe zum Immaculata-Jubiläum kündigten sich somit die antimodernistischen Auseinandersetzungen der folgenden Jahre bereits an. Die Feier der „Schlangenzertreterin“ und Gottesmutter Maria diente der Vorbereitung auf den Kampf gegen den als teuflische Einflüsterung verstandenen Reformkatholizismus. Die Jubiläumsfeier der Immaculata wurde kirchenpolitisch instrumentalisiert.